

durch die Abwertung vom Wertversteht und durch die Not des Krieges entwertet und entkräftet war. Wie kann da Herr Poincaré in seiner Rede erklären, er könne nicht mehr auf solche Versprechungen Deutschlands eingehen?

Der Reichskanzler schilderte die verschiedenen von Deutschland unternommenen und von Frankreich abgelehnten Versuche zur Durchführung der Reparationsnote vom 14. November. Deutschland hat wirtschaftlich alles tun wollen, um die Reparationen durchzuführen. Die französische Regierung aber hat sich bei ihren Maßnahmen nur von machtpolitischen Gesichtspunkten leiten lassen.

Für angeblich fehlendes deutsches Schnittholz und für angeblich fehlende Telegraphenketten unternimmt Herr Poincaré eine militärische Aktion, die unabsehbare Kosten verursacht und in der verhängnisvollsten Weise die zur Reparation erforderlichen Mittel unproduktiven Zwecken zuführen muß. Die Worte Poincarés können die Realität der französischen Soldaten und Waffen im Ruhrgebiet nicht hinwegtäuschen.

Der Reichskanzler kritisierte im Anschluß hieran die von Herrn Poincaré für seine Haltung vorgebrachten Gründe und erklärte, es steht fest, Recht und Vertrag sind durch den Einmarsch der Truppen ins Ruhrgebiet gebrochen worden. (Lebhafteste Zustimmung bei der Mehrheit. Zurufe bei den Kommunisten: „Das haben Sie von Euch gelernt!“ Lebhafteste Zurufe der Mehrheit und Rufe gegen die Kommunisten: „Kaus mit den Lumpen!“) Es handelt sich bei der jüngsten Aktion der französischen Regierung nicht um Reparationen, sondern um die schon von Ludwig XIV. eingeleitete und auch von seinen republikanischen Nachfolgern fortgesetzte

brutale Expansionspolitik, die das Rheinland dauernd von Deutschland losreißen will.

Wir gedenken treu und tief der Landknechte, die leht unter der Besatzung stehen. Höher aber als alle Vertiefung in das Leid steht uns der tätige Wille, es zu überwinden. Wir richten an alle Volksgenossen gerade jetzt dringend und nachdrücklich die Mahnung zur äußersten Besonnenheit, denn jeder unbesonnene Schritt eines einzelnen kann die verhängnisvollsten Folgen für die Allgemeinheit haben.

Die deutsche Regierung erhebt gegen die Gewalt, die hiermit einem wehrlosen Volke angetan wird, vor der ganzen Welt feierlich Protest. Sie kann sich gegen diese Gewalt nicht wehren, ist aber nicht gewillt, sich dem Friedensbruch zu fügen oder gar wie ihr zugemutet wird, bei der Durchführung der französischen Absichten mitzuwirken. Die Verantwortung für die entstehenden Folgen fällt allein auf die Regierungen, die den Einmarsch befohlen haben.

(Zurufe bei den Kommunisten: „Und auf Euro.“ Stürmische Gegenrufe bei der Mehrheit.) Solange der vertragswidrige Zustand besteht, soll keine Hand im deutschen Volke rühren, um diese Maßnahmen zu unterstützen. Es ist bitter wenig, was wir der Gewalt äußerlich entgegen setzen können, was wir ihr innerlich entgegen setzen können. Es ist der Wille und Entschluß, in diesen schweren Tagen unerschütterlich an der Einigkeit des Reiches festzuhalten. Die anderen Völker werden erkennen, daß Friede und Befriedigung nicht gedeihen können, wenn hier die Gewalt über das Recht siegt. Aber ich richte keinen Appell an die anderen Völker, denn ich weiß, daß mehr als jemals über den Geschicken der Völker und Nationen harte Interessenfragen walten. Zunächst stehen wir allein. Wir wollen die Sammlung aller Seelenkräfte, wir können sie aber nur erreichen, wenn jeder bereit ist, sein Äußerstes hinzugeben. (Beifall bei der Mehrheit. Zurufe bei den Kommunisten: „Ihr Heuchler!“)

Wir fühlen uns als Träger eines Rechtes, das nicht ficht. Unrecht, Not und Entbehrung ist heute unser Schicksal. Rechtsfreiheit und Freiheit ist unser Ziel, Einigkeit unser Weg.

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei der Mehrheit.)

Der Vertrauensbeschluß.

Abg. Dr. Stresemann (D. Vp.) gab nach Schluß der Kammer eine Erklärung im Namen sämtlicher bürgerlichen Parteien ab, in der betont wurde:

„Wir sehen in diesen Vorgängen nichts anderes als einen brutalen Versuch der Ausübung langgehegter französischer Pläne. Frankreich will das Rheinland von Deutschland losreißen und die Wirtschaft des Ruhrgebietes rauben. Gegen diese Vergrößerung des deutschen Volkes, deutschen Lebens und deutscher Wirtschaft, gegen diesen Bruch geschriebener und ungegeschriebener Verträge rufen wir das deutsche Volk und die Gewissen der Völker zum Widerstande auf.“

Das alte Lied.

11) Roman von Fr. Lehne.

Als sie nach ein paar Stunden wieder zu Haus war, sagte ihre Rose, die ihr beim Ableasen behilflich war: „Es ist Besuch da; Herr Graf fraaten schon nach Frau Gräfin. Die Herrschaften sind im roten Salon.“

Mit Kopfendem Herzen beag sich Regina dort hin; denn ein Gedanke war in ihr aufgestiegen, den sie aber sofort wieder verwarf — ob es wohl jener interessante Fremde von heute morgen sei. Und richtig, er war es, auf den ersten Blick erkannte sie ihn wieder.

„Ah, bist Du da, Regina?“ begrüßte sie ihr Gatte, „dann habe ich noch die Freude, Dich mit Gernot Schönstedt bekannt zu machen, dem Sohn meines besten Jugendfreundes.“

„Setzen Sie mir herzlich willkommen!“ Und mit gewinnendem Lächeln streckte sie dem jungen Offizier, der sich ehrfurchtsvoll verbeugte, die schlanke, ringelgeschmückte Hand entgegen, die er an seine Rippen führte.

Die Herren hatten sich wieder gesetzt; Regina saß neben ihrem Gatten, Gernot Schönstedt gegenüber.

Nur mit Mühe hatte der Offizier seine Ueberredung verborgen können, seine schöne Unbekannte, die ihm ein so lebhaftes Interesse einflößt, hier wiederzusehen — als Frau von seines Vaters bestem Freund! Daß Graf Rodenbergs sich in spätem Alter, noch dazu mit einem Mädchen hässlicher Herkunft, noch vermählt hatte, wußte er; es war seinerzeit viel darüber gesprochen und gewißelt worden — aber freilich, diesem wunderbaren Weib gegenüber war alles verzeihlich! Entzückt betrachtete er sie und wußte nicht, was er am meisten bewundern sollte — den tadellosen Wuchs, der in dem blauen, mit größtem Raffinement gearbeiteten Kleide aufs vornehmste zur Geltung kam, oder das herrliche Blond des üppigen Haars, die zarten Farben ihres Gesichtes oder die wunderbaren, dunkelblauen Augen und die Vornehmheit ihrer Haltung — und das alles sollte aus einem Pfarrhaus stammen? — ungläublich!

„Und nun, lieber Schönstedt, sagen Sie, was hat Sie eigentlich hier nach unserem Städtchen verschlossen?“ fragte Graf Rodenbergs, „es müssen doch gewichtige Gründe gewesen sein, die Sie bewogen haben, die Reichshauptstadt zu verlassen!“

„Sind es auch, Excellenz?“ Er strich sich den blonden Schnurrbart und lächelte, daß die weißen Fäden blühten. „Mein Vater meinte, ein wenig Umveränderung könne seinem Einjaun nicht schaden und sei auch seinem Geldbeutel nur von Vorteil!“

„Ah, ich verstehe! Eine Verbannung nach Prähwinkeln, um über bezaunene Sünden nachzudenken.“

Der Dollar: 13. Jan.: 10324,12 — 10375,88 Mt.
„ „ 15. Jan.: 11845,31 — 11904,69 Mt.

Abg. Müller-Franken (Soz.) stimmte im allgemeinen der Regierungserklärung zu, nannte die Befehle des Ruhrgebietes einen militärischen Gewaltakt und den Hinweis Frankreichs auf die Ingenieurlösung bezeichnete er als widerliche Heuchelei. Die deutschen Sozialisten, fuhr er fort, sind stets gegen alle imperialistischen Abenteuer aufgetreten, auch von deutscher Seite. Besonders bedauern wir, daß Belgien an der französischen Gewalttat teilnimmt. Mit Schmerz sehen wir jetzt, daß es, nachdem es die Sympathien der ganzen Welt erworben hatte, den Boden des Rechts verlassen hat. Alle Volksgenossen im besetzten Gebiete würden die Treue zu Deutschland bewahren. Zum Schluß forderte der Redner Maßnahmen gegen die über den Dollar hinausgetriebene Preissteigerung.

Kerner sprach noch der Abg. v. Graefe (Deutsch. Freiheitsp.) und Abg. Froelich (Komm.), die ihren Parteistandpunkt vertraten. Rummel begann die Abstimmung und mit überwältigender Mehrheit wurde der folgende Vertrauensbeschluß angenommen:

„Der Reichstag billigt alle zweckmäßigen Maßnahmen der Regierung und ist bereit, sie bei allem, was sie zur Abwehr des französischen Rechtsbruchs unternimmt, zu unterstützen.“

Für den Antrag wurden 283 Stimmen abgegeben, 12 dagegen bei 16 Enthaltungen.

Gefecht um die Stadt Memel.

Das Werk eines amerikanischen Industriellen.

Berlin, 14. Januar.

Die über die Grenze gekommenen litauischen Freischärler unternahmen einen Vorstoß auf die Stadt Memel, wurden aber in einem kurzen Gefecht von der französischen Besatzung mit blutigen Verlusten abgewiesen. Die litauische Regierung hat in Erwiderung englischer und französischer Proteste erklärt, daß sie die Befreiungen der litauischen Patrioten verfolge, aber nicht für den Einfall verantwortlich sei. Sie werde Maßnahmen treffen, um die Grenze zu schützen. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen nach Memel waren zeitweilig unterbrochen, da die Litauer den Draht zerschnitten hatten. Der Paket- und Briefverkehr mit dem Memelgebiet ist eingestellt, da die Eisenbahnen unterbrochen sind. Es soll die Entsendung englischer und französischer Kriegsschiffe beabsichtigt sein. Aus Riga meldet die „Chicago Tribune“: Die Befehle des Memeler Distrikts durch 8000 gut organisierte und bewaffnete Litauer ist das Werk eines litauisch-amerikanischen Großindustriellen, Stäckerus, der in Amerika große Reichtümer erworben hat und auch die ganze Propaganda zugunsten einer Annexion des Memeler Gebiets durch Litauen bezieht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Schwere Erkrankung des Völkchastlers Dr. Mayer.

Der deutsche Völkchastler in Paris, Dr. Mayer, ist von Paris direkt nach München gereist, ohne vorher noch in Berlin Bericht zu erstatten. Diese Handlungsweise hat bei einigen Zeitungen Anlaß zu scharfen Angriffen gegeben. Es muß demgegenüber festgestellt werden, daß Dr. Mayer schon seit längerer Zeit schwer krank ist, und daß er schon lange die Absicht hatte, von seinem Posten zurückzutreten. Dr. Mayer leidet an schweren Magenblutungen, und die Pariser Ärzte hatten dringend abgeraten, jetzt zu reisen. Dr. Mayer hat bis zuletzt auf seinem Posten ausgehalten und ist, entgegen dem Rat der Ärzte, der Weisung der Reichsregierung gefolgt. Er ist dann direkt nach München gereist, wo er in einer Heilanstalt daniederliegt.

„So in es, Erzeuzen. Ich hab mich redlich geirrandt; es halt aber nichts. Na, schließlich war ich vernünftig. Ich kann es ja offen sagen — mein Kennstall hat mich sehr viel gelöstet, hatte auch ein paar mal Besch mit meinen Pferden — so war es besser, gleich ein Ende aemacht mit dem tollen, lustigen Reiterleben als meinem alten Vater unnütze Sorgen zu bereiten!“

Das brachte er alles mit so liebenswürdiger Offenheit hervor, daß Graf Rodenbergs lächelte und seine Hand drückte.

„Bravo, das heiße ich recht gehandelt! — Wie lange habe ich Sie eigentlich nicht gesehen, lieber Gernot? Es mögen wohl sieben Jahre her sein — Sie waren wohl damals noch ein junges Bäcklein von zwei- undzwanzig Jahren! Ist es nicht so? Da war ich zuletzt in Kirchbach bei Ihrem Vater und wir haben lustige Tage verlebt. Ich erinnere mich noch sehr gut — es war da ein Oberförster —“

„Ja, Herr Graf, der alte Haberlands, das Original. Leider ist er seit Jahren tot. Mein Vater hat ihn aufrichtig betrauert; er ist ihm nie wieder ersetzt worden.“

„Und wie lange wollen Sie hier bleiben?“ sagte der Graf.

„Wollen? O, davon ist gar keine Rede. Fragen Herr Graf lieber: müssen! Das hängt von manchen Umständen ab, ich weiß es selbst nicht. Nur das eine weiß ich: Trübsal wird nicht gelassen. Ich mache mir das Leben schon einträglich erträglich. Wäre es nach mir gegangen, so läge ich drunten in Afrika und schlage mich mit den Wilden herum. Aber mein alter Herr wollte es nicht gern, ich tat ihm schließlich den Willen und blieb, wenn es mir auch manchmal in den Gliedern zuckt und ich Sehnsucht nach der weiten Welt habe!“

Mit Wohlgefallen hörte der Graf ihm zu und mit Wohlgefallen ruhten seine Blicke auf dem Sohn seines Freundes. Ein nicht gerade schönes, aber sehr charakteristisches, schmales Aristokratengeßicht, große durchdringende, graue Augen, eine etwas gebogene Nase über dem energisch gezeichneten Mund, ein kurzer, dunkelblonder Schnurrbart und eine schlanke, breitschulterige, elegante Gestalt, dann eine liebenswürdige Offenheit und ein unwillkürliches Wesen — einer jener Glücklichen, deren Einfluß sich so leicht niemand entziehen kann, wenn sie es so wollen — das war Gernot von Schönstedt.

„Nicht, lieber Freund, daß Sie geblieben sind. Sie können sich auch hier dem Vaterland nützlich machen. Ihr Vater hat nur Sie noch, da kann ich mir lebhaft denken, wie er an Ihnen hängt! — Wenn Sie ein Ständchen Abria haben, dann kommen Sie zu uns. Sie sind uns immer willkommen.“

Die Gewerkschaften zur Teuerung.

Die Bepflegungen der Regierung mit den Gewerkschaften zur Abwehr der nahenden neuen Teuerungswelle haben begonnen. Unter anderen schon früher von den Gewerkschaften an die Regierung gerichteten und bereits bekannten Forderungen zur Linderung der wirtschaftlichen Notlage wird bei den neuen Verhandlungen von den Gewerkschaftsvertretern besonders die Frage der Stabilisierung der Preise in den Vordergrund gestellt. Die Gewerkschaften bringen darauf, daß etwas getan wird, um der Teuerungswelle zu begegnen.

Rumänien.

× **Bewilligungen auf dem Balkan.** In der ungarisch-rumänischen Grenze bei Großwardein kam es zu wiederholten Angriffen regulärer Streifposten auf rumänische Zollbeamten und Grenzgendarmen. Die rumänische Regierung forderte in Budapest Aufklärung und setzte dafür eine Frist fest. Eine Protestnote der kleinen Entente steht ebenfalls bevor. Gleichzeitig werden bulgarische Bandenübergänge aus dem Dobrußagebiet gemeldet.

Nordamerika.

× **Britisch- und Französisch-Indien für die Vereinigten Staaten.** Im Senat zu Washington erklärte der Senator Reed, es sei notwendig, daß die Vereinigten Staaten Britisch- und Französisch-Indien erhalten, und zwar mit Rücksicht auf die Sicherheit des Panama-Kanals. Er brachte eine Resolution ein, in der die Regierung ersucht wird, Verhandlungen in diesem Sinne zu eröffnen. Die Vereinigten Staaten haben mit Dänemark und Frankreich schon wiederholt wegen des Kaufs der westindischen Kolonien dieser Länder erfolglos verhandelt. Es ist nicht bedeutungslos, daß der Imperialist Senator Reed in diesem Augenblick das Problem der Amerikanisierung der Antillen aufwirft.

Nah und Fern.

○ **Eisenbahnunfälle.** Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Königsplatz entgleiste ein Wagen des Breslauer Personenzuges. Acht Personen sind leicht verletzt. — Ein weiterer Eisenbahnunfall wird aus Hannover gemeldet: Auf dem Bahnhof Frede an Leine überfuhr der von Hannover kommende D-Zug 76 das Einfahrtsignal und fuhr einem Rangier- und Güterzug in die Flanke. Die Lokomotiven der beiden Züge entgleisten und wurden schwer beschädigt, ebenso der Postwagen und der Schlafwagen des D-Zuges. Der Lokomotivführer des D-Zuges und ein Schlafwagen-schaffner wurden schwer, eine Dame leicht verletzt.

○ **Beworfehende Verlobung des italienischen Thronfolgers.** Die römischen Blätter bringen neuerdings die Meldung von der bevorstehenden Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Maria von Belgien. Schon im Laufe des vorigen Jahres, das einen Besuch des belgischen Königspaares in Rom und einen Gegenbesuch des italienischen Hofes in der belgischen Hauptstadt brachte, tauchten die Gerüchte von einer Verbindung zwischen den beiden Herrscherhäusern auf.

Uns Stadt und Land.

Wilsdruff, am 15. Januar 1922.

Ein 1900-Gramm-Markentrot 455 Mark.

Der Ernährungsausschuß des Kommunalverbandes Meißner Stadt und Land hatte sich in seiner letzten, im Sitzungszimmer der Amtshauptmannschaft abgehaltenen Sitzung mit der Neufestsetzung des Brot- und Weizenpreises zu befassen. Amtshauptmann Dr. Siebert wies in seinem Hinweis auf die Gründe für die erneute Erhöhung darauf hin, daß mit Rücksicht auf den erhöhten Preis sowohl für Umlagegetreide wie für freies und Auslandsgetreide die Reichsgroßhandelspreise den Preis für das den Kommunalverbänden gelieferte Getreide mit Wirkung vom

„Herr Graf kommen meiner Bitte zuvor.“ erwiderte Gernot, „denn Zweck meines Besuchs war, mich vorzustellen, Grüße meines Vaters zu überbringen und dann um gütige Erlaubnis zu bitten, Ihre Gastfreundschaft anzunehmen zu dürfen. Da weiß Papa mich in guter Hut und braucht sich nicht um seinen Namen zu sorgen!“

„Er hat, wie mir scheint, viel Grund dazu gehabt“, überlegte Graf Rodenbergs, „diese Sorge will ich ihm gern abnehmen.“

„Meinen verbindlichsten Dank, Herr Graf! Ich verspreche, Ihnen so wenig wie möglich Mühe zu machen.“

Dann wandte er sich das erste Mal mit der direkten Frage an Regina, ob sie musikalisch sei.

„Ein wenig, Herr von Schönstedt,“ lautete ihre Antwort.

„O, das ist herrlich, Frau Gräfin,“ sagte er. „Wenn es nicht unbeschwerden ist, möchte ich wohl den Wunsch äußern, dann und wann mit Ihnen zu musizieren; ich spiele Violine.“

„Gern, Herr von Schönstedt, wenn Sie mit meinem geringen Können fürlieb nehmen werden,“ erwiderte sie. „Uebriens haben wir Donnerstag unseren Empfangstag! Da wird fleißig musiziert, besonders wenn Fräulein von Brandner zugegen ist, die über einen herrlichen Sopran verfügt. Ich hoffe, Sie dann auch jedesmal unter unseren Gästen zu sehen.“

Er stand auf und verneigte sich dankend. Sie hatte freundlich, aber doch mit gewisser Zurückhaltung gesprochen, was ihm nicht entgangen war. Vielleicht zürnte sie ihm wegen der Szene von heute morgen; aber sie hatte mit keiner Miene verraten, daß sie ihn schon gesehen, so daß es für ihn selbstverständlich war, seine Begegnung nicht zu erwähnen. Der Gedanke, in diesem Hause ein- und ausgehen zu können und die Nähe dieser schönen Frau zu genießen, vertrieb ihn in Entzücken. Für jetzt war es Zeit, sich zu verabschieden. Graf Rodenbergs forderte ihn in freundschaftlicher Weise auf, am nächsten Tage, der ein Sonntag war, das Mittagmahl bei ihnen einzunehmen, was er mit großem Dank annahm. — Er lernte da Reginas Angehörige und sie selbst als sorgende Hausfrau kennen und er mußte bei sich gefestigen, daß er selten einen angenehmeren Tag erlebt hatte. Und bei Tisch war es, wo er dem Grafen erzählte, daß er so gut wie verlobt sei. Er sah gar wohl, daß er bei seinen Worten sehr angenehm überrascht schien — und aus welchen Gründen, konnte er sich auch sehr gut denken. Er sagte:

„Mein lieber Vater hat in jeder Hinsicht für mich gesorgt, so auch in dieser. Als ich Weihnachten zu Hause war, hatte ich Gelegenheit, meine Bekanntschaft mit Baroness Armgard Rittner zu erneuern.“